

mit dem Auftrag, das Thema „Der Weg von der Bibel zur Welt“ zu bearbeiten. 1951 habilitierte er sich in Heidelberg im Fach Systematische Theologie. 1955 erfolgte die Berufung nach Bethel. Hier engagierte er sich vor allem gegen die Wiederbewaffnung der BRD (ab 1957) und in der Aussöhnungsarbeit mit den östlichen Nachbarn. Als Mitgründer und Herausgeber der Zeitschrift für Evangelische Ethik bearbeitete Wolfgang Schweitzer in der Folgezeit viele Probleme der politischen Ethik.

Im Ruhestand (ab 1980) galt sein besonderes Interesse den jüdischen Wurzeln der eigenen Biographie und damit auch den jüdischen Wurzeln christlicher Theologie. Früchte dieser Bemühungen sind u. a. die Studie „Der Jude Jesus und die Völker der Welt“ (1993) und eine Thesenreihe im Jahrbuch der Kirchl. Hochschule Bethel 1995 über Missionschristologie im Neuen Testament. 1999 schreibt er summarisch: „Nach meiner jetzigen Überzeugung war die Hauptwirkung Jesu die, daß seine Botschaft vor allem Nichtjuden in aller Welt erfaßt hat. Das muß also im Mittelpunkt der Christologie stehen“ (293). Schweitzers Theologie und vor allem seine Christologie sind nicht triumphalistisch, sondern durch und durch *theologia crucis*. So kann er auch Ethik und theologische Reflexion als Einladung zu einem Glauben verstehen, der sich auf jeweils neue Situationen einzustellen vermag. Seine Erinnerungen als Zeitzeuge sind z. T. erschütternd, aber auch als Dokument der Zeit- und Kirchengeschichte und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und Verblendung wichtig. Nur wer sich die Versuchungen, Ideologien, Verstrickungen und Irrwege dieser Zeit so schonungslos wie Schweitzer vor Augen hält, kann wirklich umkehren.

Wilhelm Schwendemann, Freiburg

Ortrud Seidel, **Mut zur Erinnerung**. Geschichte der Gmünder Juden. Eine persönliche Spurensuche. Remsdruckerei, Schwäbisch Gmünd ²1999. 207 Seiten.

Als Kind hatte Ortrud Seidel jüdische Schulfreundinnen und erlebte die antisemitischen Ausschreitungen beim Novemberpogrom 1938 in ihrer Heimatstadt Schwäbisch Gmünd. Seitdem ließ sie die „Judenfrage“ nicht mehr los. Ihre „persönliche Spurensuche“ dokumentiert zwei Aspekte dieser Auseinandersetzung. Vor allem seit ihrer Pensionierung beschäftigt sich die frühere Lehrerin intensiv mit jüdischer Geschichte, Religion und Kultur,

besucht Seminare im Pädagogisch-Kulturellen Zentrum *Ehemalige Synagoge Freudental* und erfährt diese Begegnung als Bereicherung. „Eine neue Art des Denkens tat sich für mich auf.“ Die Frucht dieser Studien zeigt sich insbesondere in den Kapiteln, die dem historischen Rückblick gewidmet sind: Antijudaismus in der heidnischen und der christlichen Antike; Die Judenfrage in der Reformation; Vom Schutzjuden zum württembergischen Untertanen sowie in der Beschreibung des jüdischen Gemeindelebens und der jüdischen Feste in Gmünd.

Der zweite Aspekt liegt in den Nachforschungen zum Schicksal der Überlebenden. Briefe aus ihrer umfangreichen Korrespondenz mit heute u. a. in den USA, in Israel oder Australien lebenden früheren Gmünder Juden belegen zahlreiche Familienschicksale. Zugleich entsteht ein „Stadtplan“ jüdischen Lebens in Schwäbisch Gmünd. Aus der Geschichte der Mitschülerin Liselotte (Lilo) Heß erfährt man z. B., daß bis 1935 jüdische und nichtjüdische Kinder gemeinsam den Kindergarten St. Ludwig und die evangelische Volksschule besuchten, daß es 1938 in der Maria-Kahle-Schule eine „Sonderklasse für jüdische Kinder aller Altersstufen“ gab und daß bereits 1934 die Synagoge geschändet wurde. Nach dem Novemberpogrom mußte die Familie Heß aus der Rinderbachergasse 12 in das *Judenhaus* in der Königsturmstraße 18 umziehen, wo sie in qualvoller Enge lebte. Am 11. März 1940 konnte die Familie über Genua in die USA auswandern, wobei zwei Kisten bei der Spedition zurückblieben, weil das Geld für die Beförderung fehlte. Nicht allen Bewohnern des *Judenhauses* gelang die rechtzeitige Emigration: Die beiden Tanten von Liselotte Heß, Emma und Laura Mendel, wurden am 1. Dezember 1941 in das KZ Riga deportiert und ermordet. Man erfährt auch, was mit ihrem Eigentum geschah: „*Bett-, Tisch- und Küchenwäsche (kamen) an die Reichsfinanzschule in Sigmaringen, Vorhänge und Besteck an den Oberfinanzpräsidenten, Bücher an das Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt/M. Was übrig blieb, wurde geschätzt und an Liebhaber verkauft, wobei das Geld über die Finanzkasse dem Staat zufließt.*“ Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit den Deportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager Riga, Theresienstadt, Piaski, Izbica und Auschwitz.

Mut zur Erinnerung ist nicht nur ein interessantes Buch. Man kann sich damit auf „Spurensuche“ begeben und einen etwas anderen anschaulichen Geschichtsunterricht gestalten.

Ursula Krause-Schmitt, Frankfurt/M.